Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 31 (1937)
Heft: 7

Artikel: Naturschutz [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-926214

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

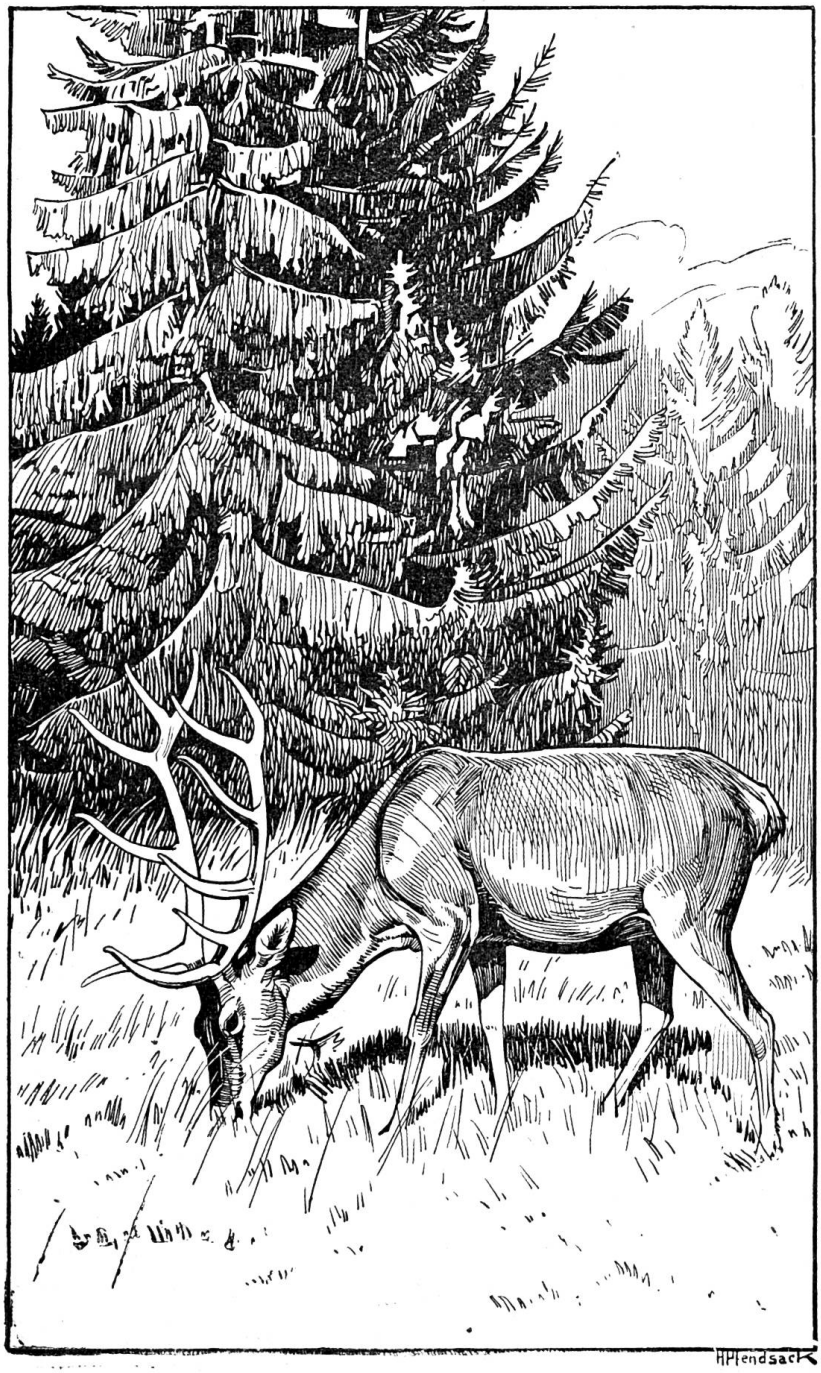
Zur Belehrung

Naturschutz.

(Fortsetzung.)

Es entstanden Vereine für Pflanzenschutz, Tierschutz, Vogelschutz, Heimatschutz. Diese Vereine sind heute zusammengeschlossen im Schweizerischen Bund für Naturschutz.

Arbeit finden die Naturschutzvereine genug. Unsinnig hausen z. B. Spaziergänger und Touristen mit den wild lebenden Pflanzen. Einmal fragte ein Herr die vom Glärnisch absteigenden Touristen nach ihrer Edelweiß-Ausbeute. Während zwei Tagen begegneten ihm 51 Touristen, die nicht weniger als 11,730 Stück Edelweiß zu Tale trugen. Viele trugen mehr als 400 Stück im Rucksack. So wird natürlich diese schöne Pflanze ausgerottet. Schwer bedroht sind stellenweise auch Alpenrosen, Seerosen, Schneeglöcklein, Trollblume, Enzian und andere. Die Naturschutzvereine tadelten dieses massenhafte Pflücken. Sie veranlaßten, daß einige Regierungen dieses unsinnige Pflücken und namentlich das Ausgraben von gewissen Pflanzen verboten. Sieh dir einmal im Frühling, wenn die ersten Blumen blühen, die Spaziergänger an. Ganze Büsche Weidenkätzchen, Zweige, Blumen haben sie abgerupft und tragen sie nach Hause. Wozu? Daheim sind sie bald verwelkt und werden weggeworfen. Viel tausendmal schöner sind die Blumen dort, wo sie wachsen. Dort wollen wir uns über sie freuen und nur ganz wenige zum Andenken mitnehmen.



Die Tierschutzvereine bitten: Seid stets gut gegen die Tiere, auch gegen die kleinen und verachteten. Quälet sie nicht und tötet sie nicht ohne Not. Habt Ihr Haustiere zur Pflege, so besorgt das gewissenhaft. Gebt ihnen genügend Nahrung, frischen Trunk, warme Streue und auch Luft und Licht und Bewegung. Der Naturschutz will aber auch die wild lebenden Tiere vor der Ausrottung bewahren. Die Steinböcke z. B. waren nur noch selten. Da hat man junge aufgezogen und sie in Berggegenden ausgesetzt, wo sie sich wieder vermehren. Für Gemsen wurden Bannbezirke geschaffen. Dort darf kein Jäger dem Wild nachstellen. Wildhüter sind als Wächter angestellt. Immer wieder müssen sie auch aufpassen, daß nicht die drolligen Murmeltiere aus ihrem Winterquartier ausgegraben werden. Und wie schön wäre es, bei einem Spaziergang durch un-

sere Wälder recht oft einem zierlichen Rehlein oder einem Häslein zu begegnen.

Auch unsere gefiederten Freunde haben es oft schwer. Im Winter vergessen wir natürlich das Füttern nicht, und im Frühling müssen wir ihnen Nistgelegenheiten schaffen. Immer mehr werden Büsche, Sträucher, Hecken ausgereutet. Wo sollen nun unsere Sänger ihre Nester bauen und brüten? Da befestigen wir Nistkasten an den Bäumen, aber so, daß die Katzen nicht dazu gelangen können. Auch für das Wassergeflügel wird es immer schwerer. Sümpfe werden ausgetrocknet, Gräben ausgefüllt, Kanäle gezogen, die Ufer vermauert. Da ist z. B. ein kleines Seelein, rings von hohem Schilf umgeben, bevölkert mit allerlei Wasservögeln. Im Schilf finden viele Vögelein ein gutes Nachtquartier. Das sollte erhalten bleiben wie es ist. Kein Jäger und kein Fischer sollte da sein Handwerk treiben. Hier sollten die Vögel ein sicheres Asyl haben. Was tun? Ein Vogelschutzverein pachtet das Seelein für viele Jahre. Er läßt Verbot darauf legen. So wird das Seelein zu einer Heimstätte für Vögel und Pflanzen, wo sie ruhig leben können. Solche Asyle für Vögel, Tiere und Pflanzen nennt man Reservate. An vielen Orten in der Schweiz haben die Naturschutzvereine solche Reservate geschaffen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Zauberer der Wellen.

Der große Tag. (Schluß.)

Guglielmo Marconi weilte in den Ferien auf dem Landgute seiner Eltern in der Nähe von Bologna. Täglich war er draußen auf dem Felde. Stundenweit dehnte sich dort die Ebene aus. Hohe, schlanke Stangen stellte er dort auf, aus denen oben Drähte hervorragten. Hier eine Sation und dort draußen, eine Viertelstunde weit, eine andere. Die Landleute standen still und schüttelten die Köpfe. Was soll das geben? „Er will telegraphieren", sagte der eine. „Aber er hat ja die Drähte vergessen", meinte spöttelnd ein anderer.

Aber eines Tages wurde es doch ernst. Viele Gelehrte waren aus der Stadt gekommen, auch viele Studenten. Die Landleute ließen ihre Hacken stehen, die Maurer ihre Kelle fallen. Mütter trugen ihre Kinder hinaus in das weite Feld. Lehrer kamen mit ihren Schülern. Knaben kletterten auf Bäume. Denn heute soll ein Wunder geschehen. Marconi will ohne Draht telegraphieren. Ja, wer will das glauben. Nur zwei zweifelten nicht, das waren der Professor und die Mutter. Natürlich waren beide auch herausgekommen. Beide wußten, daß es gelingen werde. Lange genug hatte Guglielmo so unermüdlich daran studiert.

Jetzt war der Augenblick da. Aller Augen richteten sich auf Guglielmo Marconi. Er erklärte den versammelten Leuten, er werde jetzt an die Station dort draußen ein Telegramm absenden ohne Draht. Dieses Telegramm lautete „Umberto" (König von Italien). Werden sie dort draußen dieses Telegramm auffangen können?

Marconi hantierte am Sendeapparat. Jetzt fliegen die Wellen durch die Luft. Auf dem Erdboden flogen braune Italienerjungen der Empfangsstation zu. Sie wollten wissen, ob die Depesche richtig angekommen sei. Jetzt ein Schuß, ein Trompetenstoß! Ein Reiter flog quer über die Stoppeln der Reisfelder heran. Ein roter Zettel flatterte, der Reiter hielt ihn hoch. Schon ist er da und reicht ihn Marconi. „Umberto" stand darauf. Also es war richtig: Das Wort flog durch die Luft und wurde richtig aufgefangen. Marconi hatte zum erstenmal ohne Draht telegraphiert. „Ihnen dank ich's, Herr Professor", sagte Marconi und drückte ihm die Hand. Dann brach ein Jubel los. Eine neue Zeit war gekommen: Man konnte in die Ferne sprechen — ohne Draht.

Nach „Fortbildungsschüler".

Etwas Genfer Geschichte.

Von Henri Goerg, Loëx bei Genf.

(Fortsetzung.)

Des Arts, Saladin de Budé (sprich „büdeh) und Pictet de Rochemont wurden nach Basel ins Hauptquartier der Verbündeten gesandt. Letzterer, einst im französischen Militärdienst, vom Zaren persönlich geschätzt, unternahm alles, um den Eintritt Genfs in den helvetischen Bund zu erreichen.

Inzwischen wachten die Genfer Bürger, denn Napoleons Heere griffen die Oesterreicher in Genfs Nähe wieder an. Sie besetzten Carouge bei Genf und bedrohten Genf. Die provisorische Genfer Regierung wurde aufgelöst; deren Mitglieder zogen sich in die Schweiz zurück. Eine Stadtverwaltung trat an ihre Stelle. Nur Lullin wollte Genf erst mit